

Polizeibericht

51-Jährige lässt sich nicht bremsen

Schnaittenbach. (ll) Es begann als routinemäßige Verkehrskontrolle und endete als mittleres Chaos: Eine 51-jährige Opel-Corsa-Fahrerin brachte am Dienstag gegen 23 Uhr eine Streifenbesatzung der Polizeiinspektion Amberg in Hirschau ganz schön ins Schwitzen. Es begann damit, dass die Beamten der Frau signalisierten, sie solle anhalten. Die stoppte daraufhin aber keineswegs, sondern beschleunigte und flüchtete mit ihrem Kleinwagen auf der Bundesstraße 14 in Richtung Schnaittenbach. In der Georg-Nagler-Straße versuchten die Polizisten erneut, die 51-Jährige anzuhalten. Dabei touchierte sie den Streifenwagen, der bereits am Straßenrand stand.

Doch selbst der Unfall konnte die Frau nicht bremsen. Sie flüchtete weiter, und zwar zurück in Richtung Hirschau. Unterwegs rammte sie mit ihrem Corsa den Pkw eines Verkehrsteilnehmers, der am Straßenrand gestoppt hatte, nachdem er den ihm entgegenkommenden Polizeiwagen bemerkt hatte. Bei dieser Kollision wurde der Corsa erheblich beschädigt. Er blieb mitten auf der Bundesstraße stehen.

Die 51-jährige Fahrerin, allein im Auto, weigerte sich jetzt auszusteigen und verriegelte die Türen. Die Beamten konnten die Frau erst festnehmen, nachdem sie eine Seitenscheibe eingeschlagen und die Türen wieder entriegelt hatten. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft musste die Frau zur Blutentnahme ins Klinikum. Dabei stellten die Ärzte eine „entsprechende psychische Auffälligkeit“ (so der Pressebericht der Polizei) fest. Sie wurde zur weiteren medizinischen Betreuung ins Bezirksklinikum nach Regensburg gebracht.

An den beteiligten Fahrzeugen entstand laut Polizei ein Gesamtschaden von über 5000 Euro. Der Corsa der Unfallverursacherin musste abgeschleppt werden.

Die Welt ist ein Dorf – und die Hirschauer Trachtler sind mittendrin. Als sie bei einem Volksfest im südaustralischen Adelaide auftraten, warteten schon zwei Aussteiger aus der Heimat auf sie.

Hirschau/Adelaide. (upl) Dass am anderen Ende der Welt ausgerechnet zwei junge Männer aus Kotzheim und Gailoh ihren Auftritt beklatschen würden, das hätten sich die Mitglieder des Trachtenvereins Hirschau nie gedacht. „Es war der Hammer“, freut sich Franz Dolles, der mit seinen Begleitern erst am Samstag, 11. April, zurückfliegt. „Wir haben uns riesig gefreut, so weit von Zuhause entfernt zufällig zwei Burschen von Daheim zu treffen.“

Auslöser AZ-Bericht

Philipp Knüttel (23) und Daniel Schuller (22) sind seit November vergangenen Jahres auf Work-and-Travel-Tour. Die Gaudi mit der bayerisch-australischen Folklore wollten sich die beiden nicht entgehen lassen. Ein Bericht in unserer Zeitung über das bevorstehende Volkstanzfest in Südastralien veranlasste die beiden jungen Männer, fast 3000 Kilometer quer durch den Kontinent zu fahren. Sie waren gerade in Wyndham im Norden als Landschaftsgärtner beschäftigt, als sie vom bevorstehenden Besuch der Hirschauer in Adelaide an der Südküste erfuhren. „Eine Bekannte hat ihnen den AZ-Artikel zugeschickt“, erzählt Daniel Schullers Mutter auf Nachfrage.

Das Treffen der Oberpfälzer 15 000 Kilometer von der Heimat entfernt sorgte natürlich bei den Verwandten zu Hause – in Hirschau, Kotzheim und Gailoh gleichermaßen – für ein großes Hallo. Am Osterwochenende hatten die Trachtler um Franz Dolles ihren großen Auftritt. Zusammen mit Mitgliedern des Trachtenvereins Jacking bei Passau zeigten sie auf der Bühne ihre extra einstudierten Tänze. Das Volkstanzfest in Adelaide war heuer der Treffpunkt für alle nach



In der Fremde sind alle Oberpfälzer Freunde (von links): Philipp Knüttel, Gaston und Iris Lottner, Martina und Franz Dolles sowie Daniel Schuller. Bild: hzf

Australien ausgewanderten Deutschen. Die Hirschauer waren einer Einladung des Bundes der Bayern gefolgt, der im Frühjahr 2014 mit einer 30-köpfigen Gruppe die Oberpfalz besucht hatte. Damals besichtigten die Australier Amberg, hielten sich in Hirschau und Freudenberg auf.

Philipp Knüttel und Daniel Schuller wollen noch bis August „down under“ bleiben. „Die beiden haben bis jetzt nur gute Erfahrungen gemacht“, berichtet ihre Mutter. „Das einzige, was ihnen nicht so gefällt, ist die Weitläufigkeit. Man braucht halt so lang, um von einem Ort zum anderen zu kommen.“ Von Wyndham nach Adelaide beträgt die reine Fahrzeit mehr als 35 Stunden.



Der bajuwarische Australier (links) ist bayerischer als der Bayer (rechts Gaston Lottner): Das zeigte sich auch bei der Brotzeit in Adelaide. Bild: hzf

Der Horst ist weg

Schwarzstörche bekommen vier Alternativen geboten

Auerbach. (ll) Der Schwarzstorchhorst, der im vergangenen Jahr kurzzeitig den Bau der beiden Windräder bei Hagenohe zu gefährden schien, existiert nicht mehr. Dass die Baumspitze, in der sich der Horst befand, gekappt wurde, hat Emil Jenne am Ostermontag entdeckt. Der Umweltschützer aus Thurndorf (Gemeinde Kirchenthumbach) war 2014 auch schon als Erster auf den Horst gestoßen, in dem ein Paar Schwarzstörche seinen Nachwuchs aufzog.



In diesem Baumwipfel war 2014 noch der Horst der Schwarzstorchfamilie. Bild: Jenne

Kein Baustopp

Da daraufhin kein Baustopp angeordnet worden war, wie Jenne gehofft hatte, reagierte er mit einer Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Landrat Richard Reisinger und zwei Mitarbeiter der Höheren Naturschutzbehörde bei der Regierung der Oberpfalz. Alle drei wurden aber als unbegründet zurückgewiesen. Jetzt stieß Jenne auf Spuren von Steigeseilen auf einer Seite des Baumes, die von Ästen befreit worden war. „Die Baumspitze mit dem Horst ist komplett verschwunden“, schreibt er in einer E-Mail an unsere Zeitung. Am Boden lagen noch Reste des Horstes und eine Storchenfeder. Jenne hält es für möglich, dass diese Beseitigungsaktion „auf behördliche Veranlassung“ geschah – und liegt damit richtig.

Laut dem Auerbacher Bürgermeister Joachim Neuß und Geschäftsführer Toni Frank vom Windkraft-Projektierteur Voltgrün hat das Landesamt für Umwelt den Vorschlag erarbeitet, den derzeit noch leeren Horst „zu-

rückzubauen“. Damit habe man auf die auch von Jenne attestierte Gefährdung der Schwarzstörche durch die unmittelbare Nähe zu einem der Windräder reagiert. Voltgrün sei verpflichtet worden, anstelle des alten Nistplatzes vier Alternativstandorte in der Umgebung anzulegen.

Von Biologen ausgesucht

„Sachkundige Biologen haben die Standorte ausgesucht, die Höhere Naturschutzbehörde hat sie uns vorgegeben“, schildert Toni Frank den Ablauf. Man habe dort aber keinen fertigen Horst errichten müssen, sondern „für Möglichkeiten gesorgt, dass die Tiere erleichtert Nistplätze schaffen können“. Das sei durch Plattformen aus Eichenbohlen geschehen, die man auf den ausgesuchten Bäumen angebracht habe.

„Sie hatte keine Chance“

Schnaittenbacher Bluttat: Opfer laut Staatsanwalt „abgeschlachtet und niedergemetzelt“

Amberg/Schnaittenbach. (hwo) War es wirklich so, dass der Gelegenheitsarbeiter Hermann K. durchdrehte, als ihm seine Frau in der gemeinsamen Schnaittenbacher Wohnung intime Einzelheiten aus der Beziehung zu ihrem elf Jahre jüngeren Liebhaber schilderte? Oder hatte er das in der Nacht zum 11. Februar 2014 geschehene Kapitalverbrechen geplant und es dann sehr bewusst mit 53 Messerstichen ausgeführt? Das Amberger Schwurgericht ist um die juristische Einordnung des gewaltsamen Übergriffs nicht zu beneiden. Denn der vom Gesetzgeber her vorgegebene Strafrahmen geht bei Mord oder Totschlag im Affekt weit auseinander.

Für den Leitenden Oberstaatsanwalt Harald Riedl bestand am achten Prozesstag kein Zweifel: „Es war Mord.“ In seinem Plädoyer, das einhalb Stunden in Anspruch nahm, schilderte Riedl die Geschehnisse vor, während und nach der Bluttat detailliert. Er beschrieb, dass sich die 38-jährige Heike K. von ihrem Mann unbedingt trennen wollte, die Beziehung zu einem anderen Mann aufbaute und dann am späten Abend des 11. Februar 2014 noch einmal in die gemeinsame Wohnung kam.

Was der angeklagte Gelegenheitsarbeiter dort in Szene setzte, hielt Riedl für geplant und mit den Mordmerkmalen der niederen Beweggründe versehen. „Wir haben von Beginn der Ermittlungen an zahlreiche Varianten von ihm gehört“, sagte Riedl und fuhr fort, dass Hermann K. die Dinge „immer mehr in ein für ihn günstiges Licht zu rücken versuchte“.

Das alles sei zulasten seiner Ehefrau geschehen.

Wesentlich erschien dem Leitenden Oberstaatsanwalt ein Satz, den der 47-Jährige nach dem Verbrechen vor dem Haus an der Rosenbühlstraße in Schnaittenbach von sich gab. Er lautete: „Das macht man mit Leuten, die lügen und betrügen.“ Ein „Blackout“, wie von Hermann K. ins Feld geführt, stehe da nicht zur Debatte. Noch einmal führte Riedl den Richtern danach vor Augen: „Was er uns erzählte, wurde immer absurder.“

Dieser Mann ist gefährlich.
Ilka Lang-Seifert

Zum Beispiel auch, dass ihn seine Frau mit einem Messer bedroht, ja sogar angegriffen habe. Zur Tat seien vier Messer verwendet worden. Hermann K. habe sie der Reihe nach aus der Küchenschublade geholt. „Er ging zielgerichtet vor“, resümierte Riedl und hielt den 47-Jährigen für schuldig. Die Frau sei regelrecht „abgeschlachtet und niedergemetzelt“ worden. „Sie hatte keine Chance.“ Deswegen, so der Leitende Oberstaatsanwalt, müsse das Schwurgericht von Mord ausgehen. „Und darauf steht lebenslang.“

Dem Antrag auf eine lebenslange Haftstrafe schloss sich die Nebenklagevertreterin Ilka Lang-Seifert aus

Weiden an. Für die Schwester und die Mutter des Opfers sprechend, sagte sie: „Dieser Mann ist gefährlich.“ Er habe zuvor schon andere gequält. Dann fragte die Anwältin: „Wieso sollte er damit aufhören, Menschen zu schikanieren?“ Deswegen müsse besonders die Familie von Heike K. „vor seiner Grausamkeit geschützt werden“.

Die Bewertung von Verteidiger Dr. Hans-Wolfgang Schnupfhagn (Weiden) sah völlig anders aus. Er deutete auf seinen Mandanten und sagte: „Seine Botschaft an das Gericht lautet: Ich bin kein Mörder.“ Danach beleuchtete der Anwalt die ehelichen Auseinandersetzungen detailliert, sah seinen Mandanten in der Rolle eines Gatten, der kurz vor der Tat von einem Nebenbuhler erfahren habe und unterstrich: „Er wollte Klarheit.“ Dann seien die Geschehnisse aus dem Ruder gelaufen.

Hermann K. weise einen Tötungsvorsatz von sich, ließ der Verteidiger erkennen und schloss sich dieser Auffassung an. „Er wollte ihr nur einen Denkkzettel verpassen“, zeigte sich Schnupfhagn überzeugt und fügte hinzu, es sei eine „spontane Tat gewesen“. Deswegen müsse das Verbrechen als „minderschwerer Fall des Totschlags“ gewertet werden. Dafür seien acht Jahre Haft ausreichend.

Der sich ansonsten sehr lautstark einmischende Hermann K. bekam das Schlusswort. Plötzlich weinte er und sagte nur einen Satz: „Ich wollte meine Frau nicht töten.“ Das Urteil wird am Freitag verkündet.